

# Literarische Berichte und Anzeigen

## Allgemeines

Wilhelm de Vries: *Orthodoxie und Katholizismus. Gegensatz oder Ergänzung?* (= Herder-Bücherei 323). Freiburg (Herder) 1965, kart. DM 2,80.

Die am 7. Dezember 1965 in Konstantinopel und Rom abgegebene Erklärung, daß der Bann vom Jahre 1054 aufgehoben sei, ist kein Abschluß, sondern ein Anfang neuer Verhandlungen. Um die Tiefe und Schwere der bevorstehenden Gespräche zu ermessen, ist ein Einblick in die Vergangenheit notwendig. Dazu bietet das vorliegende Büchlein eine gute Einführung und vermittelt einen gründlichen historischen Überblick. Mit Recht weist der Verf. auf die schon in den ersten Jahrhunderten bestehenden Verschiedenheiten zwischen Ost und West hin, um dann auf die dogmatischen und kirchenrechtlichen Differenzen im Einzelnen einzugehen. Sodann geht er auf die Konzilsbestimmungen, die den Gegensatz vertieften, und auf die weiteren theologischen und liturgischen Abweichungen ein, die im 9. Jahrhundert schon unüberbrückbar erschienen. Vom photianischen Schisma wird die Linie weiter zum endgültigen Bruch von 1054 durchgeführt. Dabei geht der Verf. in sorgfältiger Weise auf die tieferen Gründe der Trennung ein. Entgegen manchen heutigen Stimmen betont er, daß es verfehlt ist, „für das Schisma nur einige wenige Einzelpersonen verantwortlich zu machen“.

In einem zweiten Teil, der von 1054 bis 1903 reicht, verfolgt der Verf. die Verschärfung der Gegensätze, die sich im Mittelalter zwischen Rom und Konstantinopel ergab. Diese Entwicklung ist theologisch durch die stärkere Betonung des filioque, rechtlich durch die Zentralisierung der Kirche im Westen ausgelöst. Ob man den östlichen Palamismus als Gegenwirkung gegen die westliche Schultheologie ausgeben darf, bleibt fraglich. Dazu werden aber auch neuere Stimmen aus der griechischen und russischen Theologie zu Gehör gebracht. Der Theologie wird die Unionspraxis gegenübergestellt, die in ihrer Ausprägung vom 13.–18. Jahrhundert deutlich gemacht wird. Den Abschluß bildet die Haltung Roms gegenüber dem Osten im 19. Jh. In seinem Schlußwort weist der Verf. auf die neue Phase der Begegnungen und auf die ökumenische Gesinnung in beiden Kirchen hin, die ungeahnte Ausblicke eröffnet.

Münster

Robert Stupperich

P. Placid J. Podipara, CMI: *Die Thomas-Christen.* (= Das östliche Christentum. Neue Folge, Heft 18). Würzburg (Augustinus-Verlag) 1966. 201 S., 4 Bildtafeln, kart. DM 45.90.

Die hier vorliegende Geschichte der Thomas-Christen Südindiens ist von hoher Gegenwartsbedeutung; denn der indische Bundesstaat Kerala, der in der Weltpresse wegen seiner Sonderstellung immer wieder starke Beachtung findet, ist in seiner religiösen Struktur hauptsächlich von den Thomas-Christen geprägt. Ohne Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung dieses Zweiges der Ostkirche sind darum auch die religiösen Verhältnisse jenes „christlichen“ indischen Staates unverständlich. In der kirchlichen Öffentlichkeit des Westens fand dieser Teil der östlichen Christenheit in neuester Zeit überdies starkes Interesse durch seine Fruchtbarkeit an Priester- und Ordensberufen. All diese Umstände empfehlen die vorliegende Studie einem Leserkreis, der ohne Zweifel weit über die Grenzen der zunächst angesprochenen Fachwissenschaft hinausgeht. – Der Verfasser ist selbst gebürtiger Inder, Priester des syro-malabarischen Ritus, Mitglied der südindischen Kongregation der Maria-Immakulata-Karmeliter und Professor am Orientalischen Institut in Rom. Er bringt